

Frühling im Erlenbacher Tobel

Autor(en): **Eschmann, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **44 (1940-1941)**

Heft 15

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669563>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frauen, und sie murmelten eine traurige Litanei. Die qualmenden Fackeln spritzten und prasselten, und von Zeit zu Zeit hörte man der Höhle ein geheimnisvolles, undeutliches und fernes Wehklagen entsteigen.

Nach Beendigung der Gebete zog sich der Pfarrer zurück, und ihm folgten die Frauen und die

Männer, die den Alten festhielten, um ihn von jenem verfluchten Orte fortzubringen.

*

Und noch drei Tage und drei Nächte hörte man ferne, undeutliche und geheimnisvolle Wehklagen, die aus der Tiefe des Abgrundes emporkamen.

Frühling im Erlenbacher Tobel.

Von Ernst Eschmann.

Je älter wir werden, um so fester verwächst unser Wesen mit der Natur. Es macht ihren Rhythmus mit, wird alt und wieder jung, und immer, wenn ein neuer Frühling im Gang ist, heben sich auch unsere Schwingen. Die Stuben sind uns auf einmal zu eng. Im Blute kocht's, und in den Ohren summt's: hinaus in die grünen Matten, in die Täler, die sich regen, an den See, der silbern erstrahlt, und auf die Höhen, von denen hernieder die Bächlein rauschen und plaudern.

So trieb es mich an einem der frühen Sonnentage hinauf ins Reich des Pfannenstiels. Noch weiße Flecken Schnees lagen am Schatten herum. Kein Blättlein wisperte an den Bäumen. Wohl rüsteteten sich die Knospen, sich der ersten Wärme

hinzugeben. Aber ein Lüftchen flüsterte ihnen zu: Nicht zu hastig! Laßt euch Zeit! Der März hat Launen, und wenn's ihm einfällt, winkt er noch einmal dem Winter und neckt ihn, einen verspäteten Flockenwirbel anzuheben.

Straßen und Wege waren naß.

Der Hang des Rüschnacher Berges ist stets zu einem Versteckspiel aufgelegt. Denn Wälder und Ackerparzellen, Weiden und Wiesen und Gärten wechseln vergnüglich ab, locken in verschwiegene Schlüfte, in dunkle Schattenhallen und unversehrt wieder an sonnenüberstrahlte Hänge. Man muß Zeit haben, sich diesen Überraschungen hingeben zu können, und beweglich muß man sein, eine daheim gefasste Route umzustürzen und plötzlich eine ganz andere Richtung einzuschlagen, eben dahin, wo der Frühling am lautesten lockt und die Vögel aus verborgenen Wipfeln trillern.

So trieb es mich von der Höhe auf einmal niederwärts. Ich stand bei der Rittenmühle und hielt Rat: wo geht es nun hin? Die Sonne winkte: Bleib bei mir! Und ein geschwätziges Bächlein rief: Ich zeig dir etwas! Hier oben wirst du's nicht glauben, aber ich will dir's beweisen: Ganz in der Tiefe siehst du dem Winter auf die fliehenden Fersen. Er hat es eilig davonzukommen. Fast überall hat er den Platz schon geräumt.

So ließ ich meinen alten Plan, mich recht ausgiebig von der Frühlingssonne bescheimen zu lassen, zerflattern und stieg ins schmale Erlenbacher Tobel hinunter. Golden flimmerte es an den Stämmen der Bäume vorbei. Lustig tanzte die Sonne im Bach, bestrich die grünen Moospolster kühn und malevisch hingeworfener Steine und



Partie aus dem Erlenbacher-Tobel.

Photo Ernst Eschmann.

leckte an den tropfenden Hängen. Unter meinen Füßen raschelte das hohe Winterlaub. Reiser lagen umher. Der Winter hatte seine Stuben nicht völlig aufgeräumt. Über Kopf und Hals muß er davongestoben sein, vielleicht über Nacht.

Und niemand weinte ihm nach.

Ja, war er nicht schon ein bißchen vergessen? Alle Welt hatte sich auf den Frühling eingestellt, und neue Besen kehren gut. So hat man ihm die Tore geöffnet.

Und mein Bächlein bekommt nicht genug, die ersten Sprünge zu tun. Da und dort gesellen sich ihm fröhliche Kameraden zu. So geht es selbender, von Stufe zu Stufe, hinunter über Stock und Stein, ein paarmal kopfüber, daß die Tropfen stäuben und hinein in ein winziges Seelein, in dem man vom tollen Treiben sich ausruhen kann. Da hat man Gelegenheit, rundum zu schauen und den Felsen sein Spiegellein hinzuhalten. Zum Kuckuck!

Was hat es schon alles eingefangen: ein Naturbrücklein aus Holz, Schleier herniederhängender Zweige, ein Stücklein blauen Himmel und noch ein Fehlein Schnee, wie von einem übermütigen Pflasterbuben hingeworfen. Das leuchtet, das glitzert.

Und tiefer zieht es mich ins Tälchen hinunter, weiter und immer weiter. Über Treppen geht's, jetzt kühn und steil wie in den hohen Bergen. Das braust! Das schickt mir Spritzer zu. Ich wende mich um, und auf einmal kann ich nicht anders. Knips, da hab ich die kleine, liebe, die großartige Frühlingswelt in meinem Zauberkästlein drin, auf dem Film, und morgen oder übermorgen leg ich sie vor mich hin, begucke sie noch einmal von allen Seiten und bewundere, wie der fein geschliffenen Linse nichts entgangen ist. Mit Sperberaugen hat sie das winzigste Steinchen entdeckt,



Wasserfall im Erlsbacher-Tobel.

Photo Ernst Eschmann.

dort das erste keimende Blümchen, Stapsen eines Fußes, Spuren enteiler Rehe, und halt den kommenden Lenz in seiner frühesten Herrlichkeit.

Auf einmal hab ich das Ende des Tobels erreicht. Häuser tauchen auf zwischen den Ästen. Stimmen lachender Kinder trillern mir zu. Schäflein weiden. Was für ein köstliches Bild! Segantini müßte es malen. Rollen von Rädern, das Pfeifen eines Zuges. Nein, ihr seid mir alle zu früh da. Ich habe mich noch gar nicht gesehnt nach dem Bereich der Menschen.

Aber die Sonne, die just hinterm Uetli verschwindet, erinnert mich daran, daß der Abend rückt und die Nacht bald über die Schwelle tritt. So mag sie kommen. Sie holt und nimmt mir nichts. Drinnen hab ich ihn, den lachenden Lenz, in meinem Wunderkammerlein, das mir am Rücken hängt!

Des jungen Helden Tod.

Von Jeremias Gotthelf.

Die Österreicher waren tief in den Paß hineingekommen zwischen dem Aegerisee und dem Morgarten, da rasselte es über ihnen an der Fluh, vom heitern Himmel fallen große Steine zerschmetternd in die Haufen. Überrascht, erschrocken

blickt alles empor; da erhebt sich ein gewaltig Schlachtgeschrei über ihren Häuptern, es kracht und donnert über ihnen, Holz und Steine prasseln in die dicht gedrängten Glieder. Ritter fallen, wild bäumen sich die Pferde, verwirrt schreien